Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 5 (1858)

Artikel: Kürzere Mittheilungen

Autor: Kohl, Anton / Woeste, Friedrich / Latendorf, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wàcht·l verjàg·n, den getreideschnitt enden, wodurch die wachtel aus dem acker gänzlich verscheucht wird.

Dreck schiab·n, am Johannis-sonnewendfeste, dem *dinz·ltage* (Z. IV, 343) der hirten, als der letzte auf die weide treiben, wodurch einer sich als den säumigsten und trägsten verräth.

Redensarten mit „gehen“:

hirch·n gian, die kirche, den gottesdienst, besuchen.

in waisat gian, der wöchnerin einen besuch machen und ihr das übliche geschenk, die *weisat,* bringen. Schm. IV, 180.

einem ins gai (*gäu,* gau, landbezirk) *gian*, ihm in seine rechte eingreifen. Schm. II, 3.

af's gaſs·l gian, nächtliche besuche bei der geliebten abstatten, *fensterln.* Z. III, 470. IV, 77. V, 103, 1.

mit d·n kråg·n gian, mit der halskrause gehen, d. i. um die gevatterschaft bitten u. als vater des täuflings mit zur kirche gehen. Vor 200 jahren trugen in Tirol auch bauern, statt des heutigen seidenflors, bei feierlichkeiten eine halskrause.

mit di schütz·n gian, als landesvertheidiger ins feld ziehen.

Kürzere Mittheilungen.

Bobelatschen.

Von **Anton Kohl** in Prag.

Auf seite 245 und 247 des 2. jahrganges der zeitschrift wird als fränkischer idiotismus das wort *bobelatschen* angeführt und demselben ein fremder ursprung zugesprochen. Letzterer ansicht folgend, hat herr Petters es erklärt als aus dem čechischen povidáti entstanden (Z. III, 502). Nun wäre wol der übergang von d in l nicht ohne weitere analogieen im indoeuropäischen sprachencomplexe; doch, glaube ich, wird es nicht nötig sein, für unser wort erst in der fremde nach erklärungen herumzusuchen.

Bobelatschen selbst kommt im Egerlande und seiner umgebung nicht vor, würde aber, wenn es vorkäme, nach dem lautsysteme der mundart *bobəlåtsch·n* heißen. Analysieren wir das wort, so erscheint es als ein compositum, dessen zweites glied *latschen* hinlänglich bekannt ist. Vgl. Z. III, 134. 307. 503. Nun findet sich im nordwestlichen Böhmen auch

ein zeitwort *bůbə'n* in der bedeutung „albern herreden, schwatzen“, das auch anderwärts sich zeigt; so Z. II, 235 *pappern*, II, 280, 18 *pappern*, *papperln*, II, 463 *bůpern*, *gebaper*, *bůpeln*, *bůpler*, *bûpeln* u. s. w. Daraus aber folgt, daß *bobelatschen* eben nichts anders ist, als eine tautologische zusammensetzung aus *bůpern* oder *bapern* und *latschen*, also nichts weiter bedeutet als *bůpernd latschen*. Die mundart hat dies zusammengezogen, natürlich ohne um grammatische regeln sich zu kümmern.

Zu Zeitschr. II, 38. 221.

Kudeln ist mit hamb. (auch südmärk.) *ku'əln*, d. i. kugeln, zusammengestellt worden. Wäre *kudelen* = kugeln, so hätte die Iserlohner mundart gewis ein *kuəgelən* dafür; sie bietet aber *kuəderən* (d. i. *kudderən*) = kläglich aussehn, sich krank zeigen, besonders von tieren. Dazu trit ein adj. *kuəderich (kudderich)* = elend aussehend, kränklich, dann aber auch = struppig, wirr (von haaren). Die letztere bedeutung scheint aufschluß zu geben, warum *kuədelən* von hünern, die sich im staube wälzen, gebraucht wird. Daran schließt sich (mit mutenwechsel) das südmärkische *kuəbelən* (d. i. *kubbelən*), ebenfalls von wühlenden und in folge dessen struppig aussehenden hünern. Weiter fällt hieher das westmärkische und bergische *kubbelich*, kränkelnd, besonders von fieberanfällen. Ein subst. *kuddən* steckt in *maikuddən*, einer krankheit, von welcher junge ziegen im frühjahre befallen werden. Noch gibt es ein süderländisches *kuəgən (kuggən)*, kränkeln, mit dessen g es sich aber verhalten mag, wie mit *ungər* für *undər*, *hengər* für *hindər*.

Die bisherigen aufstellungen zeigen, daß ein anderer begrif als der der wälzenden bewegung vorwiegt. Da nun die in den westfälischen formen erscheinende oder angedeutete geminate, wie in zahlreichen andern fällen, aus dem bestreben rührt, kurzen vocal festzuhalten, so dürfen wir wol eine wurzel kwath oder, nach belieben, kwith, beßer aber kwad oder kwid ansetzen, deren sinn „widrig, häßlich sein“ gewesen sein mag. Aus derselben entsprangen, außer den obigen formen, in der lautreihe id, ad: ags. cvead (kot), in ad, uad: ags. côdh (krankheit), in êid, aid: schwachf. ags. cvîdhan (klagen), und nach einem mehr vorkommenden übergange des th oder d in n [m] vielleicht auch unsere stf. *kwînən* und *kwîmən*, kränkeln, krankhaft oder verkümmert aussehn (Z. IV, 274, 169), woher dann weiter *kûm* (? kwîmo), kaum, a pena, *kûm* (? kwîmi), engbrüstig, und *kummər* rühren. In die zuletzt ge-

nannte lautreihe gehört auch nd. *kwåd* (= altem kwâd), böse, schlecht, welches dem ags. cvead formell gleichzustellen die lautregel verbietet. Vielleicht dürfen auch *kûder* und die mhd. kûte, kiutel (Z. III, 115), sofern sie schlechtes, abfall bezeichnen, hier angereiht und unter die noch nicht aufgeführte lautreihe iud, aud gesetzt werden.

Allen diesen formen dürfte im nd. ein echtes d zustehn, so daß die ags. dh auf unterbliebener lautverschiebung beruhen; die unregelmäßigkeit der lautverschiebung für th und d ist bekannt genug. Ich halte sonach dafür, daß die obigen wörter mit alts. quëthan sämtlich nicht zusammenhangen.

Da d zuweilen in s übergeht (vgl. *buədelən* und *buəselən*, wühlen), welches letztere schon mw. als *boeseln* vom maulwurfe gilt, so könnte obigem *kuədelən* auch noch ein *kuəselən*, unreinlich sein, entsprechen. Dazu gehören dann: *kuəsəl*, f., unreinliches frauenzimmer, und *kuəselich*, unreinlich. Vgl. Z. V, 63, 36.

Somit erschiene bei dieser sippe ein wechsel von d, b, g, s, n und m. Es fällt nur auf, daß nicht auch r vertreten ist, da in unserer gegend strichweise rr häufig für dd auftrit.

Iserlohn. **F. Woeste.**

Zu Zeitschr. III, 359, 4 u. 378.

Auch bei uns heißt ein Naseweiser *nåagenklôk* und in noch derberem Bilde neben *klôkschîter* auch *nåagenschîter: dat ·s ·n rechten nåagenschîter.*

Ich würde demnach in neunklug, das ich hochdeutsch noch nicht gehört habe, blos an die verstärkende Bedeutung der Zahl denken, eine Rücksicht, worüber Grimm, Wb. II unter drei, dreimal, dreifsig etc. nachzusehen ist.

Inzwischen vergleiche ich: *Dat ·s doch nåagenmål to dull! wo oft sa'k·t (= sall ik et) dê noch seggen?* und glaube selbst, außer Neunauge, Neuntödter *(Nåagenmörrer)* auch das Substantivum *Nåagenknê* (spergula arvensis und pentandra nach Boll) heranziehen zu können.

Åadel nennen auch wir einen Pfuhl, *ådelpütt* eine Mistpfütze. Wenn daher Sanders unter Berufung auf Schütze (vgl. auch Kosegarten, I, 102. 103) behauptet, im Plattdeutschen sei *Addel*, Mist, durch den Vocal von Adel, nobilitas, und dem gleichlautenden Wort für Fingerwurm (paranitium, lies: panaritium) geschieden, so gilt das von unserer gemeinsa-

men Heimat Meklenburg-Strelitz nicht; für uns lauten alle drei Wörter *Ådel.* Vgl. das Wortspiel: *du kanst di jo ball ådeln låten,* wo *ådeln* das hochd. adeln und zugleich „in die Mistpfütze werfen“ bedeutet. Aehnliches s. bei Kosegarten.

Neustrelitz. **Fr. Latendorf.**

Blan, wolan.

Den Gebrauch der Partikel *blan* für wolan, den Zarncke zu Brant's Narrenschiffe, S. CXXXVIII ff., auf einen einzigen Autor des 16. Jhrh. in Straßburg zu beschränken geneigt war, wies Jac. Grimm im Wörterbuche II, 62 und später in meiner Ausgabe Gengenbach's S. 609 in allgemeinerer Verbreitung am linken und rechten Rheinufer bei Schriftstellern des 15. bis 17. Jhrh. nach. Wie in *blan w* zu *b* geworden, wurde bei Jodocus Eichmann wurken zu *burken* und bei G. Wickram (verlorn. Sohn, 1540. F b) wolauf zu *bolauf:*

Das gilts, *bolauff,* glick vff mein syt.

Leonh. Culmann aus Crailsheim, seit 1522 Rector in Nürnberg, verfaßte 1539 ein Spiel vom Sünder, der zur Buße bekehrt wird; darin begegnet (C. 8 a, Vers 881) die Partikel *blan,* jedoch nur einmal in der lebhaften Rede Lucipers:

Botz, ich main, das er do stehe?
Nain, nain, ich hab gefelt gar weyt.
Wie wenn irs ja, wie wenn irs seyt?
Schütteln den kopf, wöllen nicht dran.
Blan, ichs ein wal lenger sparn kan.

In dem merkwürdigen Spiele von Magelona, das ein Student verfaßte, Georg Spalatin bevorwortete, Joh. Gigas mit lateinischen Versen schmückte und Michel Blum (in Leipzig) 1539 druckte, fand ich *blan* in der alten bei Eichmann vorkommenden Form *belan* fünfmal:

1. Ehr hat was fur, was gilts, *belan,*
   Ehr wirt etwas zu schaffen han. A 6 a.
2. Du wirst mir komen, was gilts, *belan,*
   Es wird sich heben ein weidlich schlan. B iij a.
3. *Belan,* so ziehen wir halt darvan. C 8 b.
4. *Belan,* so wollen wir im also thu. D ij a.
5. *Belan,* solchs nu balt geschicht. D 8 a.

In demselben Spiele, das euch: mich; son (filius): haben; mein: heim; zeit: ligt; kan: faren; freude: erlaube(n) reimt, begegnet das zur Vermeidung des Hiatus zwischengeschobene *n* mehrfach als Suffix der Präposition bei und einmal hinter zu: wilt *bein* uns sein E iij b; bleib *bein* uns A 8 a und A 8 b; *bein* euch sein C iiij a; bin *bein* euch E iij a; du hast *bein* uns macht E iij a; weil ich *bein* euch gewesen E iij a; ich setz *zun* euch vertraun D a *). Es verdiente nachgesehen zu werden, ob diese *n* und *belan* sich auch in dem Augsburger Nachdrucke des Spieles vom J. 1540 zeigen, von dem ein Exemplar in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt wird.

Celle. **K. Gödeke.**

Ausgewichen!

Der Ruf der Kinder, womit sie beim Schlittenfahren in der winterlichen Zeit die ihnen entgegenkommenden Personen zum Ausweichen auffordern, ist an und für sich ein einfacher Begriff und doch bildet derselbe schon auf kleinen Bezirken die mannigfaltigste Ausdrucksweise in Form und Ton. Am Thüringer Walde lautet der Ruf fast von Ort zu Ort anders. So hört man in Eisenach: *schariót!* in Marksuhl: *ŭs!* in Tiefenort: *schariót! lichtə!* in Salzungen: *ussə wǎ* (Weg)! in Schweina: *bajônə! bajônəweck!* in Liebenstein: *ussə bûn* (Bahn)! in Wasungen: *uisə wê! uisə lichte!* in Meiningen: *wack! aus!* in Eisfeld: *aus·n wág!* in Meschenbach: *ausgəriss·n!* in Rudolstadt: *ausgəwich·n!* in Krannichfeld: *ausgəweicht!*

Meiningen. **G. Brückner.**

Dieser Mittheilung füge ich zunächst hinzu den Ruf der Koburger Jugend beim Schlittenfahren, oder beim Rutschen auf dem Eise: *ausá licht!* (aus dem Lichte! vgl. oben Wasungen und Tiefenort) auch *ausá mei licht!* und zuweilen, in Reimanklang umgebildet, mit einer dem früheren Geschlechte noch verständlichen persönlichen Anspielung: *ausá mei Hausa!* dann die gleichbedeutenden Rufe aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, so viel ich deren zunächst um mich her erfragen konnte; als: in Nürnberg *aus!* seltener das oberpfälzische *áſsi!* (beim *Hǎtscheln,* d. i. Rutschen auf dem Eise: *hêbriô!*); ebenso in Ansbach

---

*) Vergl. bei Grübel, I, 9: *zon an Först·n*; *zon an Andern;* ferner Z. II, 338, 6: *bán ins, bán im;* auch Z. III, 101. 173, 147. D. Herausgeber.

(Mittelfranken), Dillingen (Schwaben) und am Oberneckar: *aus!* desgleichen in Oberfranken: *aus!* in Unterfranken (Würzburg, Uffenheim): *aus!* auch *ausg'wich'n! weich' (weicht) aus!* in Wien: *auf! (aufg'schaut!)* in Ratzeburg: *bân ût* (Bahn aus)! oder (wol mit scherzhafter persönlicher Anspielung): *Ziet'n bân ût!* in Westfalen: *(gâ) ût'n weg!* in Schleswig (Angeln): *wâr' di'!* oder: *ut de wech!* und endlich in Ostfriesland, wo die Natur des Landes das Schlittenfahren versagt hat, beim Schlittschuhlauf: *bân âpen* (Bahn offen)! Der Herausgeber.

Anfrage.

Was bedeutet *nettebôven* (netzbuben)? und warum hieß ein gewisses gesindel so?

Stürenb. ostfr. wb.: obsol. *netteboven* „spitzbuben mit masken (netzen), vielleicht ein ironisches wortspiel, vgl. nett."

Seib. westf. urk. nr. 996: *netzbouen,* die der begynen- und bovenkönig aus der grafsch. Arnsberg treiben soll. Glossar: „ärztliche marktschreier."

Mnl. fascic. temp. 179 verso: „Omtrent dese tyt (c. 1324) stont daer op bouen in den lande een die hem seluen noemde te wesen een coninck der Armleder dese vergaderde veel lichts volcks van *nette boeuen* rustiers bedelaers etc. Ende versloech al die joden tot allen plaetzen" etc.

Die Deutung bei Stürenburg mag richtig sein; ob aber auch netze als masken dienten? die erklärung aus nett schlägt fehl.

Seibertz' deutung, wol nur aus dem vermeintlichen contexte geraten, dürfte falsch sein.

Iserlohn. **F. Woeste.**

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu

P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

65a. August Corrodi. De Herr Professer. Idyll aus dem Züribiet. Winterthur, 1858. Kl. 8°. 212 Stn.

179a. Ignaz Petters. Beitrag zur Dialekt-Forschung in Nord-Böhmen. Aus dem Leitmeritzer Gymnasial-Berichte 1858. Leitmeritz, 1858. 4°. 16 Stn.